

## Aufbau und Werden

**Im Wintersemester 1997/98 nahm der Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der TUM den Lehrbetrieb auf. Jetzt, vier Jahre später, wurden die ersten Absolventen verabschiedet. Wie haben sie als »Pioniere« die Aufbauphase des Studiengangs erlebt? Im Gespräch mit der Redaktion gaben Sonja Krug, Tim Bechthold und Marcus Herdin eine Rückschau.**

Erste Hürde, die es zu nehmen galt, war die Aufnahmeprüfung. Qualifikation dafür waren zwei Jahre Berufspraxis - die »Neulinge« waren also keine unbeschriebenen Blätter mehr, sondern standen bereits mit beiden Beinen im Leben und hatten recht genaue Vorstellungen vom Beruf des Restaurators. Bei der Einführungsveranstaltung lernten sie die »Väter« des Studiengangs kennen, darunter die beiden TUM-Professoren Norbert Huse, Ordinarius für Kunstgeschichte, und Fritz Koenigs, emeritierter Ordinarius für Plastisches Gestalten. Und gleich am ersten Tag zeigte sich, was zunächst gefragt war: Improvisationstalent und tatkräftiges Anpacken - gemeinsam mit dem Lehrpersonal bauten die Studierenden ihre Arbeitstische selbst auf. Auf dieser Ebene liefen dann die ersten Semester ab. Mitunter war aber neben der praktischen Mithilfe bei weiteren Montagearbeiten natürlich auch die Meinung der Studenten gefragt. Einmal wöchentlich trafen sich der gesamte Lehrstuhl mit seiner kommissarischen Leitung und die Studierenden, um in geselliger Runde »einfach mal über alles zu diskutieren«. Mit zunehmender Studentenzahl war das irgendwann in diesem Rahmen jedoch nicht mehr möglich, die Abstände zwischen den Diskussionsforen wuchsen, und man wusste eben nicht mehr über jedes Problem Bescheid.

Dass die erste Zeit nur einen Übergang - sozusagen den Ausnahmezustand - darstellte, war allen klar. Ein Professor musste her, und zwar so schnell wie möglich. Begeistert hörten sich die Studierenden die Vorträge der namhaften Bewerber an. Bei der Auswahl hatten sie Mitspracherecht und diskutierten sich engagiert die Köpfe heiß - »es war uns eine innere Verpflichtung und ein starkes Bedürfnis«. Durchgesetzt gegen seine vier Mitkonkurrenten hat sich schließlich Prof. Erwin Emmerling.

Somit fast komplett - ständig kamen neue Kommilitonen hinzu -, näherte man sich immer mehr dem ersehnten Hochschulalltag. Schon stand das Vordiplom vor der Tür. Nach unzähligen Lerngruppen und Prüfungen konnte das Hauptstudium beginnen. Die Vorlesungen im Grundstudium etablierten sich allmählich. Dort gab es weniger anzumerken, doch jetzt tauchten ganz neue Probleme auf: Wohin mit der vielen »freien« Zeit? War man vorher fast schulisch



**Feierliche Verabschiedung der ersten Restaurierungswissenschaftler; oben, von links: TUM-Präsident Prof. Wolfgang A. Herrmann, Ernst Striebel, Sonja Krug, Carolin Vogt, Carolin Rötter, Tim Bechthold, Prof. Erwin Emmerling; unten, von links: Marcus Herdin, Eva Ortner, Felix Horn, Gisela Trosbach, Martin Pracher. Foto: Uli Benz**

vom Lehrstuhl verplant, musste man nun seine Zeit frei einteilen... Aber gottlob gab es auch im Hauptstudium einiges zu diskutieren, und die erprobten Lerngruppen brachten ebenfalls ein bisschen altbekannte Form mit, so dass die Übungen in Selbstdisziplin ein wenig aufgelockert wurden.

Mit Beginn des letzten Semesters, dem Diplomsemester, war der Studiengang dann endlich voll besetzt. Die »Kleinen« wurden erwachsen und die ganz Neuen kannte man kaum noch. Aber wiederum stellten sich andere, wichtigere Fragen - vor allem: Wie schreibe ich eine Diplomarbeit? Auch das wurde gemeistert. Dank der engagierten und tatkräftigen Unterstützung aller Beteiligten - der TUM, der Sponsoren, der Kooperationspartner, vor allem aber des gesamten Lehrstuhls sowie der mittlerweile zahlreichen Dozenten - entstand die Grundlage für eine sehr gute Ausbildung. Für den ersten Jahrgang war es auf alle Fälle ein unvergessliches Erlebnis!

## TUM Spitze bei EU-Projekten

Die TUM ist jetzt auch die drittmittelstärkste Hochschule in Bezug auf die Fördermittel der Europäischen Union: 2001 akquirierten TUM-Professoren insgesamt 5,5 Millionen Euro für Lehr- und Forschungsprojekte. Bezogen auf die Zahl der Professoren bedeutet dies den ersten Platz unter den elf bayerischen Universitäten. Zwar sei dieses Ergebnis erfreulich, so TUM-Präsident Wolfgang A. Herrmann, jedoch könne der EU-Anteil an der Drittmittelforschung im Rahmen von Netzwerkprojekten weiter ausgebaut werden. Die Drittmittelforschung der TUM umfasste im Jahr 2001 insgesamt 120 Millionen Euro.